

KULTUR

Aktuell > Kultur

Montag, 22. Oktober 2007

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Reden wir darüber**«Nachtblind» von Darja Stocker in der Konstanzer Spiegelhalle**

Junge Schweizer Dramatikerinnen stehen hoch im Kurs am Theater Konstanz: Nach Tina Müllers «Bikini» hat Sarah Fuhrmann nun «Nachtblind» von Darja Stocker inszeniert – eine Lehrstunde über Gewalt, die auch ohne Schläge wehtut.

BETTINA KUGLER

Ich sehe was, was du nicht siehst: Für Leyla und Moe ist das kein Kinderspiel. Nachts stehen sie an den Gleisen und schauen auf Leylas «Luftschl...», grün an die Wand gesprüht: Bruchstück einer diffusen Sehnsucht, die Leyla sonst keinem erklären kann. Moe hört zu, versucht zu verstehen und sieht: nichts. Denn Moe ist farben- und nachtblind – und nicht der Einzige, der in Darja Stockers poetisch konzentriertem Stück mit Blindheit geschlagen ist. Stefan Neuhaus macht ihn in Konstanz zum klaren Sieger auf der Sympathie-Skala; er gibt den Typ zum Anlehnen und Anwärmen, wo Luftschlösser zugige Ruinen werden.

Unvoreingenommenes Interesse

«Nachtblind» entstand als erstes Stück der 1983 in Zürich geborenen Autorin im Rahmen des «Dramenprozessors», gewann auf Anhieb den ersten Preis beim Heidelberger Stückemarkt und wurde 2006 am Theater Winkelwiese mit enormem Echo uraufgeführt. Das Junge Theater Konstanz zeigt es, wie vor der Sommerpause Tina Müllers «Bikini», in der Spiegelhalle, deren unverputzter Baustellencharme sich als Idealbehausung der Unbehausten, in quälenden Beziehungs- und Kommunikationsnetzen Gefangenen erweist. Wieder führt Sarah Fuhrmann Regie, nähert sich den Figuren mit unvoreingenommenem Interesse, dreht nicht gewaltsam auf «laut» und «schnell», um dem Stück mehr offensichtliche Schlagkraft zu geben.

Da ist zuallererst Leyla, zerbrechlich-trotzig von Jana Alexia Rödiger gespielt, benannt nach der Freiheitskämpferin Leyla Khaled: Die Trennlinie zwischen Freiheit, Gewalt und Liebe zu ziehen, will ihr nicht gelingen. Die Mutter (Olga Strub), engagierte Journalistin im Feldzug gegen Gewalt und Missbrauch, verschanzt sich hinter dem Computer, übertönt jeden Ansatz einer Aussprache mit Tastengeklapper. Verzettelt sich in Lebenslügen wie mit den bunten Post-it-Haftnotizen, die bald die karge Bühne von Stephan Testi überwuchern.

Der kleine Bruder Rico (Georg Melich) dröhnt sich unter Kopfhörern die Ohren zu mit Gewalt-Raps, duckt sich vor Mama, hat aber schon einen einschlägigen Ruf auf der Gasse. Papa glänzt durch Abwesenheit, sieht also nichts, hört nichts und weiss nichts.

Selbstfindung und Wegschauen

Das soll in den besten Familien vorkommen, deshalb hat Darja Stocker den Stoff nicht im Problemquartier angesiedelt, sondern eher am Rosenberg, unter Arztsöhnen und Journalistentöchtern. Um einen unsichtbaren Freund geht es, der Leyla grün und blau schlägt und ihr zugleich das Blaue vom Himmel verspricht; um Selbstfindung und Abgrenzung, um Sprachlosigkeit, das Hin- und Wegschauen.